

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1891

10.10.1891 (No. 41)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1009894](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1009894)

Sonnabend, den 10. Oktober.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4561) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Brackmann, Buchbdlg., Seeren 10; Bremerhaven und Umgegend: J. Krichling, Ankerstraße 52; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Varel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Der arme Bismarck.

Hört, der „Reichsanzeiger“ hat verkündet
Eine schauderhafte Missethat,
Die ein ganz gemeiner Tagelöhner
Sich zu Schulden kommen lassen hat.

Publikum und deutscher Zeitungsleser,
Wie du dich vielleicht erinnern wirst,
Lebte einst im schönen Lande Pommern
Ein gar reicher und gewalt'ger Fürst.

Bismarck hieß er und war Grundbesitzer,
Kanzler und Minister auch dazu,
Aber jetzt sitzt er im Armenhause
Mit dem schönen Namen „Friedrichsruh“.

Dieser Bismarck also hat in Hinter-
Pommern noch ein kleines Bauerngut,
Das an seiner Statt ein Oberförster
Treulich leiten und verwalten thut.

Tagelöhner sind dabei behilflich
Diesem pflichtgetreuen, braven Mann,
Also daß der Fürst 'ne kümmerliche
Rente von dem Gut beziehen kann.

Wenn nicht jeden Groschen, jeden Pfennig
Bismarck knausernd jezt zusammenhält,
Fehlt ihm zu der magern Wassersuppe
Oder gar zum Schnaps das nöth'ge Geld.

Darum fordert von den Tagelöhnern
Jedes Opfer dieser arme Mann,
Selbst die letzte Gans, die letzten Hühner
Nimmt er, wenn er sie bekommen kann.

Abgelenkt.



Gattin (im Walde promenirend): „Nein,
Hans, mit diesem blauen Kleide geht's nicht län-
ger, sieh', das paßt gar nicht zu dem Waldes-
grün.“

Gatte: „Hilft nichts, liebes Kind, ich kann
doch deines Kleides wegen die Bäume nicht blau
aufstreichen lassen!“

Da war aber einer unter ihnen,
Ach, das war ein schlimmer Bösewicht,
Hatte eine Gans und auch zwei Hühner,
Doch er gab sie für den Fürsten nicht.

Hat er sie verkauft an einen Andern?
Dieß er sie vielleicht aus Bosheit frei?
Oder hat er gar sie selbst gegessen,
Um zu fröhnen seiner Schlemmerei?

Was er auch mit ihnen angefangen,
Dieser fluchbelad'ne Bösewicht,
Kurz und gut, der Fürst bekam die Hühner
Und bekam die Gans, die eine, nicht.

Heimlich nämlich hatte der Verbrecher,
Als er seine grause That vollbracht,
Ohne seinem Herrn etwas zu sagen,
Leis' und still sich aus dem Staub gemacht.

Ulrich! — also hieß der Schwerenöther —
Ewig ist dein Name nun verflucht
Weil du mit der Gans und mit den
Hühnern
Freventlich das Weite hast gesucht.

Ulrich schallt es aus dem „Reichsanzeiger“,
Ulrich! Ulrich! Sag', wo steckst denn du?
Ulrich! schallt es durch die deutschen Lande,
Ulrich! klagt's im Wald von Friedrichsruh'.

Doch wie Alle auch den Ulrich rufen
Von den Alpenwänden bis zur See,
Ulrich ist verschwunden — und der Kanzler
Bleibt allein mit seinem tiefen Weh.
(Eudd. Postillon.)

Wenn man den Düwel an de Wand malt.

Eene grulige Geschichte.

(Van Heint. Meyer.)

Wie allabendlich, so seten of hüt Abend de Honoratioren von Uhlenwinkel in'n Plaggenkroog tofamen un vertellen s'ick grulige Geschichten; so grulig, dat keen vernünftiger Mensch se globen würd, wenn se nich schwart up witt in'n „Kreisblatt“ to lesen weern, un wenn se de Herr Pastor nich vörigen Sündag in sien heiligsten Zorn von de Kanzel rünner predigt harr, so dat hüt noch jeden Genselnen een gewisse Goosehut den Rüggen rünner leep. Awer wiel de Herr Pastor nich leegen deit un wiel dat, wat man schwart up witt hett, of wahr is, so müssen of düsse Geschichten wahr sien.

De Herrn — nämlich Bürgermeister Bullerjahn, Koopmann Schmoltpott, een paar Gemeenderäthe un'n halv Dutz von de rieksten Bullburn — schnack denn awer de hoge Politik in'n Allgemeenen un von een gewisset Gespenst, wovon de Herr Pastor predigt un dat Käse — woll seggen — Kreisblatt schräben harr, dat et roth von Farf un sehr gefährlich weer, in'n Besonneren mit düd Gespenst, harr de Pastor seggt, stünnen Keerls in Verbündniß, de noch säben mal „ärgerlicher“ weern, as dat Gespenst sülben un dat de Welt Sozialdemokraten nehmen deh un s'ick hauptsächlich in de Stadt uphölen, in neester Tied awer of upt Land kamen müßn.

„Och du leewer Gott,“ sä de ole Tinn, de riekste Bullbur in Uhlenwinkel, „düsse gruligen Menschen, de Dezimal-Kandidaten oder wo man dat Takeltüg nöhm, de willt jo woll Alles dehlen. Och du leewer Gott, wo will dat henut?“

„Ja, wiel dat Rackertüg nix to dehlen hett,“ sä Harms, „hebt de of woll wat? Nix mal von eenen Dag tum annern to leben hebt se un willt dehlen? Dat jem man dehlen, wi willt us nich damit bemengen, wi wahr dat, wat wi hebt.“

„Och du leewer Gott, ja, wenn se us dat awer wegnehm?“ fung Tinn wedder an, „de gottlosen Menschen is jo Alles to tottron. Us Hus un Hof un dat väle Geld, wenn se us dat wegnehm? Och Gott, och Gott!“

„Och wat, dummen Schnack!“ sä de Bürgermeister, „dafür hebt wi use gode Obrigkeit — wo ick of mit to hör — un de hett Soldaten, Gewehre un Kanonen genug un schafft jedet Jahr mehr an, wat een groten Segen fört ganze dütsche Riek is. Wi — also de Obrigkeit — wolln jem heistern, wenn se s'ick mucken deh.“

„Och du leewer Gott, us Obrigkeit!“ sä Tinn, „de willt se of jo woll mit Gott un Gott utrotten, de Bürgermeisters, Amtshauptmanns u. s. w. willt se jo woll uphängen, de Pastoren willt se den Hals afschnieden. Och du leewer Gott. Un de Fürsten un Ministers willt se jo woll mit son Dynamit-Bombongs to Bieme, wo se jümmer mit in de Taschen rum drägt un wo se Alles mit in de Luft scheet. Och Gott, och Gott! dat schall jo ganz gräßig knallen.“

„Och du ole Banbör!“ schullt de Bürgermeister, „hebt du denn nich lesen, wat de ole Bismarck fröher seggt hett, as he, so as ick, of noch een von de Regierung weer? „Wir fürchten Gott und sonst nichts!“ hett he seggt un dat segg ick of.“

„Och du leewer Gott!“ fung Tinn wedder an, „Ick bin of verdammt keen Banbör

un fürchte of Gott, awer am meisten doch de Sozialdemokraten un dat rode Gespenst.“

„Un ick fürchte mi for den Düwel nich,“ keem ut de Eck een Stimme, de Jonen Schnieder tohören deh, „un an Gespenster gloov ick nich un dat will ick jo seggen, wenn Ji den Düwel an de Wand malt, so ist gewiß, dat he kummt.“

„Son Keerl von Sozialdemokrat mut doch een grulige Kreatur wesen,“ meen Harms, „ick mücht woll mal so eenen sehn.“ „Ick of, ick of,“ reep dat von allen Sieden. Tinn awer meen: „Dar lat Jo man nich na verlangen, de Keerls werd Ji froh genog to sehn kriegen. Hebt Ji denn nich in'n Kreisblatt lesen, dat se in düssen Dagen of upt Land kamen willt? Och Gott, och Gott, wenn se nu of hier keemen un mit ehr Dynamit-Bombongs Uhlenwinkel in de Luft schoten!“

„Awer Mensch, hebt Du denn nich hört, wat use Pastor seggt hett?“ sä Harms. „Wenn s'ick hier son Umstürzler sehn leet, hett he seggt to use Jungs, denn schulln se den Knüppel tor Hand hebben, hett he seggt, un damit up em, hett he seggt. Und treibt ihnen also den Teufel aus, hett he seggt, un dat werd s'ick use Jungs nich twee mal seggen laten.“

In den Romang blas buten de Postknecht sien Hörn, een Teeken, dat he mit dem Annubis dar weer, denn to'n Jsenbahn harr et Uhlenwinkel noch nich brocht. Awer he haar of noch wen mitbrocht, wat s'ick Wiehnachten nich meer vorkamen weer. Keen Wunner, dat düssen Passagier, as he nu in de Stuwe treet, Alle verwunnert, mit grote Ogen un apen Muhl, ankeken, so dat sogar ehr langen Piepen dar awer utgingen. Et weer awer of son sonnerbaren Patron, as sienes Glieden noch von Keenen in Uhlenwinkel sehn murren weer. Un wiet moßt he her sien, wenigstens ut de Stadt, denn dat bewies sien Kledung, un schier geht schnacken deh he. Un een jeder, de em hier ankeek, keem glick to den Schluß: Mag he wesen wat he will, wat Godes is he up keenen Fall, denn dat bewies de unheimliche Blick ut de düstern Ogen, dat rode Gesicht mit den groten schwarten Bullbart un awer dat Ganze, de grote Filzhut mit den allmächtigen Rand. Jeden togen de koolen Gräsen döör un keener getro s'ick een Wort to seggen. Na, de unheimliche Gast druck s'ick een „olen Münsterländer“, frog den Wert noch, ob he em nich een Jungen mitgeben kunn, de em na'n Pastor hen wiesen deh un em sien Saken dragen hülpe. Ja, sä de Plaggenkröger, dat kunn he woll. Un Krischan, de Schepherjung, mußte mit em na'n Pastor.

(Schluß folgt.)

Das russische Anlehen und der deutsche Ind.

Wochenlang nach den Vorkommnissen in Kronstadt durchlief die Zeitungen des In- und Auslandes die Nachricht von einem neuen großartigen Pump Rußlands in der Höhe von 600 Millionen Francs, und Jedermann, selbst unsere Rathhauspolitiker können wissen, daß dieser Millionenpump nicht zu Kulturzwecken verwendet wird, sondern lediglich zur Verschleimung der russischen Kriegsrüstungen angelegt ist.

Wohin diese Kriegsvorbereitungen bei dem von keiner europäischen Macht bedrohten Rußland zielen, haben uns die Ereignisse von Kronstadt, Petersburg, Moskau und

Paris zur Genüge klargestellt. Sicher ist, daß Rußland alles auf das Los schlagen vorbereitet, und daß das Anlehen, welches jetzt in Frankreich placiert wird, nicht, wie vorgegeben, zur Beseitigung des Nothstandes in Rußland dient, sondern ein Kriegsanlehen ist.

In Deutschlands Interesse ist es sicherlich nicht gelegen, dieses Anlehen zu unterstützen, ja im Interesse unserer Selbsterhaltung ist es schon jedem Deutschen, der im Besitze richtiger Vaterlandsliebe ist, geboten, sich der Betheiligung an dieser Rußen-Anleihe zu enthalten.

So denkt auch der deutsche Patriot, aber die deutschen Juden Mendelssohn, Warschauer u. Comp. im „deutschen“ resp. preussischen Berlin denken anders und halten es für keine Schamlosigkeit, in ihren Comptoirs das russische Anlehen zur Zeichnung aufzulegen; ja, sie haben dabei, um den Sumpfsfang richtig zu betreiben, noch die jüdische — Stirne, den Leuten vorzu — machen, daß sie „im Einverständnis mit der deutschen Regierung“ handeln!

Es ist dies eine neuerliche Illustration zu unserer Behauptung von der Vaterlandslosigkeit und Gemeingefährlichkeit der semitischen Rasse. Mögen auch Deutschlands Jüden vernichtet, mögen Tausende von Familien ruiniert, an den Bettelstab gebracht werden, ja ganz im Glend und Kriegstoben unkommen; was kümmert das die Berliner Mendelsöhne, Warschauer und Consorten, wenn sie nur ihren Schnitt dabei gemacht haben!

Darum, mein liebes Publikum, nimm dich in Acht, der Jud geht um!

(Bayr. Vaterl.)

Reichslaterne.



Kirche und Leben. Einem bemerkenswerthen Geständniß begegnen wir im Stöckerschen „Volk“. Es schreibt:

„Wie sieht es denn bei uns aus?“

Wir gehen in die Kirchen. Tausende gehören hinein, Hunderte finden Platz, oft sind kaum Hundert, kaum ein halbes Hundert drin, und was haben so manche Erbauungsbedürftige nicht noch Alles vor dem Gottesdienst zu besprechen, wie eilen sie nachher, hinauszu kommen aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht ans Licht! Sind die Predigten so schlecht, weiß denn ein Christ selbst aus einer mangelhaften Wortverkündigung gar nichts mitzunehmen? „Er ist zu dorb“, sagen die Einen, „er hat mich gekränkt, ich gehe nicht mehr in seine Kirche,“ sagt ein Anderer.

Wie sieht's denn in den Schulen, den höheren Schulen aus? Ist Dir, lieber Leser, noch nie die Aeußerung von durch das Leben ernst gewordenen Christen aufgefallen, daß gerade in den Religionsstunden die meisten Alotria getrieben werden?“

Das „Volk“ sieht die Ursachen dieser von ihm beklagten Schäden darin, daß man zu wenig eifrig im Beten und zu schwach

im Glauben ist. Das letztere mag schon richtig sein. Aber wie soll ein Sohn des 19. Jahrhunderts an all das glauben, was ihm der Herr Geistliche zumuthet? Sodann: Wer soll zu Predigern in die Kirche gehen, die gegen die Sünden der Armen donnern und über die der Reichen und Vornehmen sanft hinweggleiten? Wer kann Sympathien für Geistliche gewinnen, die sich zu Schleppenträgern der Junker und Genossen der Brodvertheurer machen? Die statt Liebe — Haß, statt Freiheit — Unterdrückung predigen? — Vielleicht denkt das „Volk“ ein wenig über diese Fragen nach und es wird auf die richtigen Heilmittel kommen.

Unverstand auf dem Lande. Ein norddeutscher Lehrer schreibt uns: „Wie herrlich weit es die Bauernweisheit zu Ende des 19. Jahrhunderts vielfach gebracht hat, lehrt folgende Thatfache: Bei uns ist es in den weitesten ländlichen Kreisen Gebrauch, den Kälbern behufs schneller Mästung Eier in die Milch zu thun. Dabei haben Eier etwa denselben Preis wie Fleisch. Nun ist es aber doch klar, daß ein Pfund versüßterter Eier kein Pfund Kalbfleisch erzeugen könne. Das Schlimmste dabei ist aber, daß die Bauern sich und den Kindern so wohl die Eier als auch die Milch entziehen und lieber den Kaffee schwarz trinken. Ja selbst saure Milch gönnen sie sich selten, um nur die Schweine nicht Noth leiden zu lassen! Die Kinder aber müssen sich mit Kartoffeln, Mehlschöpfen, schwarzem Kaffee u. dergl. begnügen. Ebenso schlimm ist es mit der Reinlichkeit der Landbevölkerung bestellt, ganz zu schweigen vom Baden, das man nur vom Hörensagen kennt. Und nun erst die viel gerühmte Landluft! Die kluge Bäuerin hält den ganzen Tag die Fenster dicht verschlossen, damit ja keine Fliege in's Zimmer komme. An Schlafen bei offenem Fenster ist erst recht nicht zu denken. Das Barfußgehen kommt auch schon mehr und mehr ab, und zwar aus Hochmuth.“

Ein sensationelles Attentat wurde dieser Tage in Palermo begangen. Der Priester Gianduca war eben im Begriff, die Messe zu lesen, als ein junges, schönes Weib auf ihn zustürzte und ihm mit den Worten: „Dies für meine Schwester!“ zwei Mal einen Dolch in die Seite stieß. In dem allgemeinen Durcheinander, das dieser Vorfall in der Kirche S. Francesco hervorrief, gelang es der Attentäterin zu entkommen, doch stellte sie sich später freiwillig dem Gericht. Es ist eine gewisse Giovanna Giacomina, deren elfjährige Schwester der Priester vergewaltigt hatte. Don Gianduca, der „ehrwürdige Diener des Herrn“, der bereits ein Alter von 60 Jahren hat, liegt schwer verwundet darnieder.

Die Religion der Höfe. Der französische Gesandte Gourville kam zur Herzogin Sophie von Braunschweig, um zu sehen, ob deren zwölfjährige Tochter sich für den Dauphin zur Gemahlin eigne. — „Welch' eine hervorragende Schönheit!“ rief er, sie sehend; „werth der höchsten Bestimmung. Darf ich fragen, in welcher Religion die Prinzessin erzogen ist?“ — „In keiner bis jetzt“, erwiderte die Herzogin. „Wenn wir erst wissen werden, welchen Prinzen die Prinzessin heirathet, werden wir sie in dessen Glauben unterweisen lassen.“

Wien. Der französische Priester Bonnet ist im Jesuitenloster Lainz in der Nähe von Wien, wo er sich als Gast befand, verhaftet worden, und zwar unter der Beschuldigung des Diebstahls goldener Kelche.

Frankreich. Die Nachricht von dem Selbstmorde Boulanger's hat in Paris allgemeines Aufsehen erregt. Die „Liberté“ sagt: Dieses tragisch-komische Heldengedicht, dieser Roman eines Mannes, welcher die Republik in Gefahr gesetzt und Europa beunruhigte, endigt in Wirklichkeit wie ein Roman, auf dem Grabe einer Geliebten. Der Selbstmord des Generals, an einem Herbstmorgen, außer Frankreich und entfernt von Allen, gibt dem Spruche Wahrheit: Eitelkeit der Eitelkeiten, Alles ist Eitelkeit.“ — Mit der „Romantik“ seines Todes ist's aber nicht weit her. Boulanger erschoss sich nicht etwa aus Gram über seine Verbannung, nicht aus untröstlichen Schmerz über den Tod seiner Geliebten — d. h. einer seiner Geliebten; er hat deren mehrere gehabt — nicht aus Ueberdruß an einem durch eigene Schuld zu Ruhm- und Thatlosigkeit verdammten Dasein, sondern aus dem ganz gewöhnlichen Grunde, weil er kein Geld mehr hatte, keine Mittel mehr, das gewohnte üppige Leben fortzuführen. Die früheren reichen Geldquellen waren versiegt, zahlreiche Gläubiger bedrängten ihn, seine Geliebte hatte ihm nichts hinterlassen können, da sie nur die persönliche Nutznießung von ihrem 1½ Millionen betragenen Erbe hatte. Seit seiner im Duell mit Floquet erhaltenen, nie verheilten Halswunde war er ein Slave des Morphiums geworden, und „ein solches Leben langweilte ihn“. Er hinterläßt eine 80jährige Mutter, eine brave Frau und 2 Töchter, in ärmlichen Verhältnissen in Paris lebend. — Wir setzen hinzu: Das ist der Held Boulanger, der im Septennatswahlkampfe dem Bismarck so hervorragende Dienste geleistet hat, so daß der Alt-Reichstanzler den Oldenburger Freisinnigen „Politische Brunnenvergifter und Bauernfänger“ an den Hals schmeißen konnte. Herr Oberlehrer Künoldt kann jetzt sehen, von welchem Hanswurft Boulanger seine Partei sich hat in's Bodschhorn jagen lassen. Leider sind wir unsere Moneten dabei losgeworden.

Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung.

Spezial-Artikel für etwaige Gäste des Herrn Hans Vaterhus-Bremen, Dästerstraße 18. (Siehe Briefkasten heutiger Reform.)

Auf der „Akademie für höheren Blödsinn“ fand dieser Tage die erhebende Feier der Schlußprüfung statt. Ein zahlreiches Publikum hatte sich zu diesem Feste eingefunden. Alles, was auf dem Gebiete des Blödsinns irgend einen höheren Rang einnimmt, war vertreten. Da waren die Erfinder des lenkbaren Lustschiffes — reichlich drei Duzend — sieben Erfinder des perpetuum mobile — acht Gelehrte, welche die Quadratur des Kreises gefunden haben wollten, kurz, die ganze Elite des höheren Blödsinns. Die Feier wurde eingeleitet mit dem Gesang des allgemeinen Liedes, dessen Strophe lautet:

Ich bin verrückt, das weiß ich ja,
Und mach' die tollsten Sachen,
Die Welt ist zu nichts weiter da
Als wie zum Blödsinn machen.

Dann hielt der Vorsitzende die Festrede über das originelle Thema: Wie verhält sich ein altersschwacher Bewohner des Mondes beim großen Oktoberumzug, falls eine Sonnenfinsterniß stattfindet? — Gespannt lauschten die Anwesenden den Worten des geistreichen Redners, der haarscharf bewies, daß in diesem Falle der betreffende Mann einen Benzinleuchter anzündet und nicht, wie ein großer Verrückter kürzlich behauptet hätte, eine Petroleumlampe mit frühgothischem Untersatz. Lauter Jubel folgte seinen Worten und als er geendet, da wurde ihm vom stellvertretenden Vorsitzenden die Gabe seiner dankbaren Schüler, eine lorbeerbesetzte Ehrenzwangsjacke überreicht. Dann begann die Prüfung der Schüler. Die erste Frage lautete: Trug Adam nach Erschaffung Eva's ein Bruchband? — Fast alle Schüler beantworteten die Frage höchst geistreich, die allgemeinste Anerkennung fand jedoch ein junger Philosoph, der behauptete, daß dieses Bruchband auf keinen Fall ein Dezimalbruchband hätte gewesen sein können. Dann begann das Examen über die Kenntniß der Gesetzespflege. „Macht sich ein Schneeschipper einer strafbaren Handlung schuldig, wenn er ein halbes Pfund ihm anvertrauten Schnee zu sich steckt und in eigenem Nutzen verwendet?“ Diese Frage wurde allgemein mit Ja beantwortet, nur ein junger Mann, wie sich später herausstellte, ein Simulant, behauptete, die Handlung sei nicht strafbar, falls der Schneeschipper den Schnee, ehe er bis auf die Hälfte seines Volumens zusammengeschmolzen sei, wieder wegwirft. Da diese Antwort zu vernünftig erschien, wurde er auf seinen geistigen Zustand untersucht und da er durchaus nichts besonders Verdrehtes an sich hatte, cum infamia von der Akademie relegirt. Alle Uebrigen bestanden das Examen glänzend, einer summa cum laude, welcher bereits in seiner Probearbeit „Wie kann man mittelst eines Knobelbeckers und einer Blutwurst das Wetter auf vier Wochen hinaus genau bestimmen?“ Proben eines außerordentlich gebiegenes Blödsinns an den Tag gelegt hatte. Derselbe erhielt als Belohnung ein Freiabonnement auf die Gummi-Zelle. Ein heiteres Diner vereinigte darauf die Theilnehmer. Die Speisekarte wies auf: Rebhuhn in Schlagjahne und Kirschen, Moststrichsauce mit Eierklößen, Gebratene Gurken mit Sardellen gefüllt. Dazu trank man leichten Apfelsaft mit rother Tinte vermischt. Auch hier würzten wieder heitere Gespräche das Mahl und schließlich wurde eine Kollekte veranstaltet, welche einen jungen talentvollen Mann in den Stand setzen soll, nach Afrika zu gehen und den Negern einige Vorlesungen über „das Verhältniß der Pfannkuchen zur sozialen Frage“ zu halten. Derselbe hatte einen reichen Erfolg. (Eulenspiegel.)

Gelübde.

Muthig kämpfen, muthig streben
Will ich und mein ganzes Leben
Sei der Arbeit nur geweiht.
Schlimmes will ich stets ertragen
Wie ein Mann, ich will nicht klagen,
Wenn die Hoffnung uns betrog.
Was von Glück mir ist beschieden,
Will genießen ich zufrieden
Ohne Hochmuth, ohne Stolz.
Meinen Nächsten hier zu lieben
Und Barmherzigkeit zu üben
Soll mein ernstes Streben sein.
Bis dereinst am Lebensende
Ruh'n werden meine Hände
Von des Lebens Last und Müh!



Heini: „Also am Sonnabend, den 3. Oktober, Abends 6 Uhr, ist die Ausstellung des heiligen Rockes in Trier sloten.“

Fidi: „Das ist eigentlich schade. Die Regierung schull jüm man noch länger Erlaubniß geben hebben, bet all de Dummen sich ordentlich satt sehen harren.“

Heini: „Mensch! denn wör dat 'ne Ausstellung ohne Enne worden.“

Fidi: „Wojo?“

Heini: „Wiel bekanntlich de Dummen niemals alle werd.“

Friedlich und gemüthlich.

Friede! tönt's in unsre Ohren
Und wir sind wie neugeboren,
Und empfinden's als ein Glück.
's war gehauen und gestochen,
Was Caprivi hat gesprochen
In dem Saal zu Osnabrück.

Weg mit Grillen und Beschwerden,
Alles wird recht schön noch werden,
Bis die Welt in Wonne schwimmt,
Härmt euch nicht der Zölle wegen,
Auch der Nothstand wird sich legen,
Alles einst ein Ende nimmt.

Einst — da werden wir es haben,
Ja, da liegt der Hund begraben,
Einst! — ihr Bürger habt Geduld,
Nach Jahrzehnten wird es werden,
Sprach Caprivi; denn auf Erden
Sühnt sich schließlich jede Schuld.

Wär' das Wort nur eine Brücke,
Brähten wir mit unserm Glücke
Und begnügten uns ganz still.
Hoffend, daß einst uns're Jungen
Das, was darben wir errungen,
Haben dann in Hüll' und Füll'.

Zwar wir Deutschen aller Zeiten
Glauben stets den Obrigkeiten
Still, geduldig, sanft und fromm.
Aber doch das Prophezeien
Kann uns nicht durchaus erfreuen,
Selbst wenn's vom Minister komm'.

Auch die schönsten Zukunftsträume
Lassen wachsen nicht die Bäume,
Schaffen keine goldne Zeit.
Hic est Rhodus, und hier springe,
Laßt der Zukunft schöne Dinge
Etwas sehen uns schon heut'.

Weg mit militär'schen Lasten,
Laßt das Volk nicht länger fasten,
Freiheit schafft und Freudigkeit,
Rüttelt von den grünen Tischen
Auf den Staub mit Flederwischen,
Laßt den Etiquettenstreit.

Dann wird ohne euer Handeln
Sich die Zukunft heiter wandeln,
Die man jetzt uns rosig malt.
Glücklich nur in allen Zonen
Können da die Völker wohnen,
Wo der Freiheit Sonne strahlt. (Fr. Lat.)

Redensarten.

„Opposition muß sein“ sagten einige Berliner Jungen — da bewarfen sie anständige Leute mit Koth.

„Ich rufe den Redner zur Ordnung“, sagte der Präsident zu einem radikalen Abgeordneten — da ging der Redner zur Ordnungspartei über.

„Wir wollen den Frieden“, sagte die Regierung — da verlangte sie mehr Soldaten und ein neues Gewehr.

Komische Notiz aus Nr. 226 der „Provinzial-Zeitung“:

„Gestohlener Sommerüberzieher. Ein Sommerüberzieher aus dunklem Tuch, mit weißem Faden durchzogen, ist einem Maschinisten gestohlen worden. Der Überzieher war, während der Besitzer auf Reise war, bei Verwandten aufbewahrt worden, und als er wiedergeholt wurde, bemerkte man erst, daß er gestohlen sei.“

Auffallende Fälle von Zerstreuung.

Der Hotelportier Goldlieb betrachtet alle Reisenden als seine Freunde und möchte Jedem zum Abschiede die Hand drücken. Obwohl er nun selbst diese Vertraulichkeit verdammt, hält er doch in der Zerstreuung immer wieder die Hand hin und wundert sich sehr, wenn er nachher ein Geldstück in derselben findet.

Der Zahnarzt Beißler ist so zerstreut, daß er erst immer einen gesunden und dann den kranken Zahn auszieht. Es thut ihm um so mehr leid, als der Patient sich dann statt eines zwei neue Zähne einsetzen lassen muß.

Fatal.

Kürzlich wurde ich beauftragt, einen Redaktionsstisch herzustellen, mußte aber mit Bedauern ablehnen, denn wer stand mir dafür, daß an diesem Tisch nichts Strafbares geschrieben wird? Und nachdem außer dem Redakteur auch sonstige Personen, Buchdrucker, Kolporteurs u. u. verantwortlich gemacht werden können, ist dann der Verfasser des Redaktionsstisches noch sicher? Säge, Schreiner.

Briefkasten der Nordd. Reform.

Hans Bakenhus, Bremen. Ihre famose Postkarte habe ich erhalten und bringe dieselbe hiermit zur öffentlichen Kenntniß:

Bremen, 26. 9. 91. Hierdurch zur gest. Kenntniß, daß mein Abonnement der so sehr beliebten (?) Reform mit der heutigen Nummer erlischt. Von einem Witblatt verlange ich Witze und Scherze, aber keine Sticheleien und Beschimpfungen von Religion in fast jeder Nummer. Hätte ich vielleicht lauter Gäste nach Fassion Schröder! dann könnte die „Reform“ vielleicht Anfall finden. Einem gebildeten und höher denkenden Menschen geht solcher Gekram doch über die Hutchnur, selbst der größte Freidenker sagt Psi! und läßt den? R dahin wandern wohin er gehört. —

Hans Bakenhus, Düsternstr. 18.
Da ich nun von hiesigen Martkbegehern aus Bremen in Erfahrung gebracht habe, daß Sie kein

Freidenker, sondern ein festsatter Ultramontaner sind, so gebe ich Ihnen nach Ihrem Standpunkt vollständig Recht. Um Ihren und Ihrer Gäste Wunsch zu erfüllen, welche nach Wit und Scherz schreien, bringe ich heute auf Seite 3 der Reform einen Specialartikel für Ihr Lokal und bitte mir Ihre werthe Ansicht resp. Kritik per Postkarte übermitteln zu wollen, aber, bitte recht deutlich — ich kann schon einen Buß vertragen. A. S.

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorausbezahlung und ohne jeglichen Rabatt die Zeile 10 Pf.

Für einen fixen, zuverlässigen Jungen, der Ostern konfirmirt wird, suche ich eine Stelle als Lehrling in Handlung und Wirthschaft.

Offerten erbittet Arnold Schröder, Oldenburg i. Gr.

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

In der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama gegenüber.

Logis incl. Frühstück 2 u. 2.50 Mk.

Allen Reisenden bestens empfohlen.

M. Schupp.

Original Phönix-Nähmaschine.

Prämiirt mit der goldenen Medaille in Köln, ist die vollkommenste Maschine der Gegenwart.

Reparaturen u. prompt und billig.

H. Munderloh, Maschinenbauer, Oldenburg i. Gr., Haarenstraße 52.

Neu eröffnet. Neu eröffnet.

Battermann's Hôtel

(Bürgerl. Haus)

Hannover, Kl. Packhofstr. 11 u. 12,

Ecke Georgstraße,

verbunden mit Restaurant u. althannov.

Bierstube. Gute hiesige u. bayerische Biere.

Zimmer mit Caffee, Licht u. Service von Mk. 1.50 an.

Hausdiener am Bahnhof. H. Battermann.

H. Langheim,

(F. Wittneben's Nachfolger),

Dach- und Schieferdeckermeister, Oldenburg,

Jacobstraße 11,

empfiehlt sich zur Anfertigung von Asphalt- Arbeiten, Blisableiter-Anlagen nach den neuesten und wissenschaftlichen Prinzipien, sowie aller in sein Fach schlagenten Arbeiten unter weitgehendster Garantie.

!Staubdicht!

sind meine ff. silbernen Taschenuhren mit patentirtem, staubdichtem Verschluss, von einer Glashütte, die 150 Mk. kostet, kaum zu unterscheiden, à 32 Mk. mit 5jähriger schriftlicher Garantie, ohne Klauseln. Diese Uhren eignen sich ihrer Haltbarkeit wegen (bei täglichem Gebrauch 10 Jahre ohne Reparatur) ganz besonders auch zu Festgeschenken. Sämmtliche billigere und feinere Uhren von 4.50 Mk. bis 450 Mk. pro Stück, Regulateure, Wecker, 2. Qual. 4.50 Mk., 1. Qual. 6.00 Mk. Selbst die billigsten Uhren haben gute, sorgfältig abgezogene Werke und verlassen das Geschäft erst nach genauer Prüfung und Regulirung. Anderweitig offerirte Waaren sind infolge dessen nicht mit diesen zu vergleichen. Nicht-dienstliches tausche ich bereitwilligst um.

Geschäftsprinzip: Großer Umsatz, kleiner Nutzen.

Verandt gegen Nachnahme.

H. Sagemeyer, Uhrmacher, Horn in Lippe.

Bither-Unterricht

nach: A. Darr, Graeter-Bielefeld, Gutmann Renk, bis zur höheren Ausbildung.

Genaue Stimmlehre und Reparaturen der Zither.

A. Brandhorst,

Johannisstr. 9.

Arnold Schröder; verantwortlicher Redacteur, Stredacteur, Herausgeber, Verleger, Eigentümer, Inhaber, Zeichner und Holzschneider, sämmtlich in Oldenburg i. Gr. Nadorferstraße 30, wohnhaft. — Druck von F. Wuttner in Oldenburg.